

Lehre und Symbol

Autor(en): **Stucki, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **63 (1958-1959)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehre und Symbol

Daß der Origo-Verlag, Zürich, eine Schriftenreihe unter diesem Titel herausgibt, mag als deutliches Symptom unserer Zeit gewertet werden. Irgendwie sind wir der *Lehre* allein überdrüssig geworden. Wir suchen hinter dem Wort, das eine bedenkliche Abwertung erfahren hat, das häufig nur an die äußerste Schicht unseres Bewußtseins rührt und darum so leicht im Winde verweht, nach dem einprägsamen *Bild*, nach dem stellvertretenden *Zeichen*, in dem ein Sinnzusammenhang, eine Idee Gestalt gewonnen hat. Das Symbol – denken wir an das Kreuz, die Fahne – rührt an seelische Tiefen, mobilisiert Gefühlskräfte, die das Wort nicht zu wecken vermag.

Der starke *Gefühlscharakter*, die Abwendung von der Ratio, bildet wohl den Beziehungspunkt zu den bisher erschienenen Bändchen der Schriftenreihe, die sich fast ausschließlich mit mystischer Dichtung und mystischer Weltanschauung beschäftigt. Um nur einige Titel zu nennen: «Das königliche Leben», «Besinnung auf Angelus Silesius», «Ak aça – der mystische Raum», «Die Gnosis Jakob Böhmes», «Jung und gesund durch Yoga».

Vor uns liegen zwei Bände: *Allison Peers*: «*Die spanischen Mystiker*», und *Mohan Singh*: «*Botschaft eines Yogi*». Allison Peers, der erste Kenner dieses Gebietes und Übersetzer des ganzen Werkes von St. Teresa di Jesu und von Johannes vom Kreuz, legt eine Anthologie von fünfzehn führenden Mystikern aus dem Goldenen Zeitalter der spanischen Mystik vor, samt gründlicher Einleitung und bibliographischen Hinweisen. Man staunt über die ungeheure äußere und innere Lebenskraft einer *heiligen Theresia*, die nicht weniger als sechzehn Klöster gründete, trotz beständigen Reisens, unaufhörlichen Briefeschreibens, trotz finanzieller Sorgen, trotz Kränklichkeit, trotz Widerständen und Verfolgungen eine Reihe von Werken schuf, mit denen sie alle andern mystischen Schriftsteller ihres Landes weit hinter sich ließ. Die Anthologie bringt einzelne Abschnitte aus ihren Hauptwerken: «Das Leben» (1562–65) und «Die Seelenburg» (1577).

Wie sehr es in ihrer Mystik um Bilder, um Symbole geht, zeigen schon die im Bändchen enthaltenen Kostproben: Das Gleichnis vom bewässerten Garten; das Gleichnis von der Seidenraupe; die siebente Wohnung. Da wird die Seele vermittelt einer geistigen Vision, in welcher die Allerheiligste Dreifaltigkeit sich ihr in allen drei Personen offenbart, in diese Wohnung geführt. «Zu allererst entflammt sich der Geist und wird gleichsam durch eine Wolke von größter Helligkeit erleuchtet. Sie sieht diese drei Personen jede für sich und erkennt doch, daß diese drei Personen von nur einer Substanz, nur die eine Kraft, das eine Bewußtsein und der eine Gott sind, so daß man sagen könnte, die Seele erfasse hier sichtbar, was wir sonst im Glauben besitzen, obgleich es nicht mit den Augen des Leibes oder der Seele geschaut wird, da es keine bildhafte Vision ist. Alle drei Personen teilen sich hier der Seele mit, sprechen mit ihr und erklären ihr jene Worte, die das Evangelium dem Herrn zuschreibt – daß Er und der Vater und der Heilige Geist kommen und bei der Seele, die Ihn liebt und Seine Gebote hält, Wohnung machen werden.»

Der Zugang zur *Botschaft eines Yogi* ist uns Protestanten weniger versperrt als derjenige zur spanischen Mystik. Mit Interesse vernimmt man, daß der Verfasser der Einleitung, Julius Schwabe, Herausgeber eines Werkes über Archetyp und Tierkreis, Begründer der Gesellschaft für wissenschaftliche Symbolforschung, die ihre erste Tagung im September 1955 in Basel abgehalten hat, eine merkwürdige Ähnlichkeit der

Symbolauffassung des Yogi Mohan Singh mit seiner eigenen findet. Es entwickelt sich nun – durch Fernunterricht – ein Lehrer-Schüler-Verhältnis, das auf jeden Pädagogen einen gewissen Reiz ausübt: Auf dem Umweg über das Fünfstromland, durch die Einwirkung des Yogameisters, der eine universale Kraft geworden ist, findet der Schüler sein ureigenes Selbst, seine Wesensmitte und damit seine innere Freiheit. Solch innere Begegnung, solche Kraftübertragung, ohne die wahre Beziehung ja nicht denkbar ist, mutet uns weniger wunderbar an als die Art und Weise, wie der Yogi räumliche und zeitliche Ferne überwindet, ein Fernseher ohne jedes äußere Hilfsmittel. Ob Mohan Singh, der trotz strengem Festhalten an der heiligen Überlieferung ein «Yogatum modernen Gepräges» vertritt, mitten unter Menschen als Familienvater lebt, an einer Hochschule lehrt, eine Kritik des Existentialismus schreibt, zum Mittler zwischen Ost und West berufen ist? Jedenfalls erinnert uns seine Lehre von der *kosmischen Entsprechung* lebhaft an Goethes «Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis». Auch der Weg zur Wahrheit, zu Gott mit seinen fünf Stufen: Wechselseitige Entsprechung und Resonanz (Anklang finden), Durchdringung, Abhängigkeit, Verwandelbarkeit, Identität ist uns nicht völlig fremd. Ebenso wenig die Bedeutung, die er dem *Spiel* zuweist, dem Suchen, Entdecken, Innewerden des Einen in Allem, dem «Das bist Du».

Das Buch versucht darzustellen, wie das Yoga aus der Entsprechungslehre herauswächst. Der erste Teil bringt Auszüge und Aphorismen aus zwei gedruckten Schriften: «Geheimnisse geistigen Lebens» (1943) und «Mystik, Philosophie, Religion» (1953). Der zweite Teil besteht aus Stücken, die für westliche Leser geschrieben wurden, einem Versuch, die mancherlei Aspekte des Yoga in 108 Intras, knappen und häufig paradox klingenden Sprüchen, zusammenzufassen. Daraus einige Beispiele: »Weil rechts und links in mir eins wurden, weil Äther, Luft, Feuer, Wasser und Erde in mir eins wurden, weil Verstand und Sinne in mir eins wurden, bin ich. Wenn nun jedes einzeln abgelöst, bewältigt, verstanden wird, wo bin ich dann?« Oder: «Ein vollendeter Yogi sollte mehr, nicht weniger wissen, sich mehr, nicht weniger freuen, intensiver, nicht weniger intensiv leben.» Und ein Drittes: «Yoga ist die durch Praxis gewonnene Entdeckung von der Wichtigkeit des Körpers und innern Seins und von der wechselseitigen Abhängigkeit beider.»

Sehr interessant ist der am Schluß des Buches ausgesprochene Wunsch des Verfassers, der Westen möchte Yoga annehmen, manches darin wissenschaftlich klären, den Nachweis seiner Richtigkeit erbringen – und ihn dann in geläuterter Form dem Osten wieder schenken. Er glaubt an eine Yoga-Renaissance im Osten auf dem Umweg über das Abendland.

Wir wissen nicht, ob eine solche Verwestlichung des Yoga möglich, ob sie wünschenswert wäre. Ohne im Yoga ein Allheilmittel gegen die Nöte des modernen Daseins oder gar eine neue Religion zu sehen, berührt uns doch manches an der Botschaft eines Yogi sympathisch: Yoga «jocht» zusammen, einigt, nicht durch Worte und Bitten, sondern durch eigene Anstrengung, durch Selbstzucht, durch unermüdlige Übung. Und im Yoga sind Bild, Gleichnis, Symbol wirksamer als die Lehre. Wer sich nicht zu den Besitzenden, sondern zu den Suchenden zählt, wer zeitlebens unterwegs ist, der wird aus der neuen Schriftenreihe nicht nur Anregung, sondern auch Nahrung für seine um Verinnerlichung ringende Seele finden.

H. Stucki